

Jörg Ernesti

Geschichte der Päpste

seit 1800

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



Neuausgabe

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2025

Hermann-Herder-Str.4, 79104 Freiburg im Breisgau

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

produktsicherheit@herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder, Freiburg i. Br.

Umschlagmotiv: © IMAGO / ZUMA Wire

Satz: dtp studio eckart | Jörg Eckart, Frankfurt am Main

Herstellung: Friedrich Pustet GmbH & Co. KG, Regensburg

Printed in Germany

ISBN (Print) 978-3-451-39587-1

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83477-6

ISBN E-Book (EPub) 978-3-451-83777-7

Inhalt

Vorwort	11
Vorwort zur 2. Auflage	15
 Neuzeitliche Papstgeschichte	
Forschungsgeschichtlicher Überblick	17
 Pius VII.	
Bekennerpapst.	21
 Leo XII.	
Konservativer Übergangspapst	51
 Pius VIII.	
Moderater Kurzzeitpapst	63
 Gregor XVI.	
Streiter gegen den Liberalismus	73
 Pius IX.	
Zwischen geistlicher Vollmacht und politischer Ohnmacht	99
 Leo XIII.	
„Papst und Staatsmann“	141
 Pius X.	
„Konservativer Reformpapst“	179

Inhalt

Benedikt XV.

„Papst zwischen den Fronten“ 205

Pius XI.

„Alpinistenpapst und Bibliothekarspapst“ 231

Pius XII.

„Der letzte Fürst Gottes“ 267

Johannes XXIII.

Mehr als nur der „gutmütige Papst“ 305

Paul VI.

Steuermann in schwierigen Zeiten 335

Johannes Paul I.

„Das Lächeln Gottes“ 375

Johannes Paul II.

Charismatiker und Medienpapst 387

Benedikt XVI.

Der Theologenpapst 425

Franziskus

Kontinuität und Neuaufbruch 451

Leo XIV.

Der erste US-amerikanische Papst 485

Das Papsttum in der Moderne

Entwicklungslinien seit 1800 493

Anmerkungen 527

Karten	542
Zeittafeln	545
Kardinalstaatssekretäre seit 1800	545
Die wichtigsten Ereignisse.	546
Päpstliche Dokumente seit 1800 (Auswahl).	547
Die Päpste seit 1800 und ihre Wappen	549
Glossar kirchlicher Fachbegriffe	553
Bibliographie.	555
1. Quellen	555
2. Fachliteratur	559
Zum Autor	573
Bildnachweis.	574
Register	575
1. Personenregister	575
2. Päpstliche Verlautbarungen	582



Der Vatikan aus der Vogelperspektive
Päpstliche Medaille von 1930 zum ersten
Jahrestag der Gründung des Staates der Vatikanstadt

„Der Papst stirbt, das Papsttum jedoch ist unsterblich“
Voltaire, *Les Lettres d'Amabed*, 1769

Vorwort

Nach einem alten Sprichwort, dessen Ursprünge im Dunkeln liegen, handelt die Kirche in Jahrhunderten und denkt in Jahrtausenden. Das lässt sich treffend verdeutlichen an ihrem ältesten und wichtigsten Amt: demjenigen des Papstes. Das Papsttum ist nicht vom Himmel gefallen, sondern in den letzten 2000 Jahren zu dem geworden, was es heute ist. Besonders in den letzten zwei Jahrhunderten war es einem starken Wandel unterworfen. Dieses Buch will Entwicklungslinien nachzeichnen und aufzeigen, wie sich Tradition und Fortschritt beim Papsttum ineinanderfügen.

Warum setzt dieser Band im Jahr 1800 an? Dieser Zeitpunkt scheint zum einen dadurch gerechtfertigt, als Ludwig von Pastors monumentale Papstgeschichte mit dem Tod Pius' VI. im Jahr 1799 endet. Zum anderen liegt es auch von daher nahe, hier zu beginnen, als vielen Zeitgenossen in jenem Jahr das Papsttum als erledigt und historisch überholt galt. Es war nicht einmal klar, ob eine ordentliche Papstwahl stattfinden konnte. Ein Drittes kommt hinzu: Die Wende zum 19. Jahrhundert markiert in der Papstgeschichte eine Zäsur. Bei den folgenden Päpsten haben sich immer mehr moderne Züge ausgebildet, die das Papsttum bis heute kennzeichnen. Dies versuche ich in einem Überblick darzulegen, der auf die Darstellung der einzelnen Pontifikate folgt und diese systematisch auswertet. Es geht also nicht nur um die einzelnen Päpste, sondern auch um die Entwicklung des Papsttums.

Dieses Buch dient nicht der Hagiographie, also der Heiligengeschichtsschreibung. Es geht nicht darum, die Größe und Integrität der Päpste zu erweisen, sondern ihr Wirken historisch-nüchtern darzustellen und dabei die Auswirkungen des jeweiligen Pontifikates auf Kirche und Gesellschaft

zu analysieren. Immer wieder sollen die jeweiligen Amtsträger in längeren Zitaten auch selbst zu Wort kommen.

Untersucht werden 224 Jahre Papst- und Kirchengeschichte. Die letzten Jahrzehnte fallen in den Bereich der kirchlichen Zeitgeschichte. Ihre Schilderung ist für den Historiker besonders heikel. Viele Leserinnen und Leser haben den betreffenden Zeitraum mit all seinen Höhen und Tiefen noch erlebt. Namentlich für die letzten Pontifikate ist es besonders schwierig, zu einem Urteil zu gelangen, das Einseitigkeiten meidet. Fast notwendig werden zeitgenössische Beobachter in dem einen oder anderen Punkt zu einer anderen Einschätzung gelangen. Diese Darstellung versteht sich daher eher als Denkanstoß, nicht als Endurteil über eine Epoche und ihre Päpste. Alles andere wäre ohnehin vermessen. Gleichwohl bin ich um Ausgewogenheit bemüht und versuche, unangebrachte Zuspitzungen zu vermeiden. Vor allem ist es mir wichtig, den Stand der wissenschaftlichen Diskussion abzubilden. Das scheint mir umso sinnvoller, als Päpste und Papsttum in populären Darstellungen nicht immer sachgerecht gewürdigt werden.

Dieses Buch ist so angelegt, dass man es als fortlaufende Erzählung zusammenhängend lesen kann. Die einzelnen Kapitel, die jeweils einen Pontifikat behandeln, sind aber zugleich in sich abgerundet. Es handelt sich insofern um eine Sammlung kürzerer Biographien zu den einzelnen Päpsten. Auch das Kapitel mit dem forschungsgeschichtlichen Überblick zu den Entwicklungslinien des Papsttums bildet eine geschlossene Einheit.

Bei der Darstellung der einzelnen Pontifikate werden immer wieder Rückverweise, Vergleiche und Hinweise auf spätere Entwicklungen eingeflochten. Damit ist ein Grundanliegen dieses Bandes beschrieben: Die einzelnen Pontifikate und päpstlichen Amtsträger stehen nicht für sich, sondern sind Teil einer Geschichte, die sie jeweils auf ihre Weise kreativ fortschreiben. Es geht also auch um die Spannung zwischen Tradition und Innovation, die sich in jeder Amtszeit immer wieder neu vollzieht.

Bei meiner Darstellung bemühe ich mich um eine internationale Perspektive. Heute machen die Katholiken in den deutschsprachigen Ländern nur noch 2,3% der Gesamtkatholikenzahl aus. Während andere Länder in der katholischen Weltkirche stärker in den Fokus gerückt sind, hat das Gewicht der deutschen, österreichischen und schweizerischen Angelegenheiten aus römischer Sicht in den letzten 200 Jahren kontinuierlich abge-

nommen. Sie sollen daher in diesem Buch keinen beherrschenden Raum einnehmen, wie das noch in den älteren deutschsprachigen Publikationen zur Papstgeschichte der Fall war. Die *emerging churches*, also die Ortskirchen in Amerika, Afrika und Asien, müssen stärker in den Blick genommen werden, da sie heute für das Papsttum eine ungleich größere Bedeutung haben als noch vor 224 Jahren, als die katholische Kirche vor allem ein europäisches Unternehmen war.

Bis zum Ende der Amtszeit Pius' XII. 1958 sind die Archivbestände im Vatikanischen Apostolischen Archiv weitgehend zugänglich. Zu den Pontifikaten bis 1939 liegen vor allem italienische und französische Teileditionen vor. Wiederum profitiere ich wie schon bei meinen Biographien Benedikts XV., Leos XIII. und Pauls VI. sowie bei meinem Buch über die päpstliche Außenpolitik seit 1870 (*Friedensmacht – die vatikanische Außenpolitik seit 1870*¹) in erheblichem Maß von den Ergebnissen italienischer, französischer und spanischer Forschungen. Auf dem Feld der Papstgeschichte wird in Italien und Frankreich deutlich mehr geforscht und publiziert als im deutschsprachigen Raum. Bei den italienischen Forschern und Forscherinnen dürfte die Nähe zum Vatikanischen Apostolischen Archiv ausschlaggebend sein. In diesem Sinn verstehe ich meine eigene Arbeit auch als Vermittlung romanischer Forschungsergebnisse an den deutschen Kulturraum.

Das Literaturverzeichnis versucht daher, die einschlägige internationale Literatur zu berücksichtigen. Es muss aber angesichts der Fülle an Publikationen, die vor allem auf Deutsch, Englisch, Französisch und Italienisch erschienen sind, notwendigerweise ausschnitthaft bleiben. Die Bibliographie führt bewusst nur Titel auf, die nach der Jahrtausendwende erschienen sind – alles andere würde jeden Rahmen sprengen. Die ältere Literatur ist ohnehin in den bis dahin erschienenen Überblickswerken zur neueren Papstgeschichte dokumentiert. Verwiesen sei insbesondere auf Georg Schwaigers Buch, *Päpste und Papsttum im 20. Jahrhundert. Von Leo XIII. zu Johannes Paul II.*² sowie auf meinen Forschungsbericht zur Papstgeschichte in der *Theologischen Revue* vom Dezember 2022, der in gewissem Sinn eine Vorarbeit zu diesem Buch darstellt.³ Zu den einzelnen Pontifikaten bietet das *Biographisch-Bibliographische Kirchenlexikon* Literaturverzeichnisse, die in der online-Version ständig aktualisiert werden. In der Bibliographie werden im

Allgemeinen nur Monographien, Lexika, Tagungsakten und Sammelbände dokumentiert, nicht aber einzelne Artikel, dies wäre unverhältnismäßig. Bei der Bibliographie kann es sich also naturgemäß nur um eine Auswahl handeln – zu groß ist die Anzahl an einschlägigen Veröffentlichungen.

Was die Quellen zu der in diesem Band dargestellten Epoche und zu den einzelnen Päpsten angeht, kann man diese Beschränkung auf die letzten zweieinhalb Jahrzehnte natürlich nicht durchhalten. Hier ziehe ich auch Quellen heran, die bis in die Lebenszeit der betreffenden Päpste zurückreichen. Nach Möglichkeit vermeide ich es dabei, seltene und schwer zugängliche Ausgaben zu zitieren, und stütze mich auf verbreitete Ausgaben (wie etwa die *Acta Apostolicae Sedis* oder die offizielle Website des Vatikans). Die interessierte Leserschaft sollte die zitierten Texte leicht wiederfinden können, wenn sie sie selbst nachlesen will. Ich beschränke mich auf bereits edierte Texte und verzichte auf unveröffentlichtes Archivmaterial, da es sich ja um eine Überblicksdarstellung, nicht um eine Spezialstudie handelt. Weil alles andere nicht zu leisten wäre, wird bis auf wenige Ausnahmen davon abgesehen, populärwissenschaftliche Publikationen aufzunehmen.

Um der besseren Lesbarkeit willen wird auf einen wissenschaftlichen Apparat verzichtet, abgesehen von Zitatbelegen und Literaturhinweisen im forschungsgeschichtlichen Überblick zur neuzeitlichen Papstgeschichte. Der Text ist wissenschaftlich verantwortet, von einem Wissenschaftler geschrieben, basiert auf wissenschaftlicher Literatur – richtet sich aber durchaus auch an breitere Kreise. Ob dieser Spagat gelungen ist, mögen der Leser oder die Leserin beurteilen. Rechtschreibung und Zeichensetzung in Zitaten werden an die heute geltende Regelung angepasst. Lebensdaten werden im Allgemeinen bei der ersten Nennung einer Person angeführt.

Dieses Buch stellt im gewissen Sinne einen Ertrag meiner eigenen Forschungen zur Papstgeschichte dar. Mir ist bewusst, dass ich bestenfalls einen Zwischenstand wiedergeben kann, wird doch zu den meisten jüngeren Pontifikaten ausgiebig geforscht und publiziert. Den Leserinnen und Lesern präsentiere ich ein *opus in fieri*, ein *work in progress* – bestenfalls eine Anregung zu weiterer Lektüre und vertieftem Nachdenken. Für Hinweise zur Sache bin ich jederzeit dankbar.

Danken möchte ich meinen Augsburger Mitarbeitern Florian Backeler, Josef Wagner und Maximilian Quenzer, die die einzelnen Teile Korrektur gelesen und zahlreiche Hinweise gegeben haben. Prof. Dr. Benjamin Dahlke (Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt) bin ich für viele Anregungen und kritische Rückfragen sehr verbunden.

Ich widme dieses Buch meinem langjährigen Lektor im Verlag Herder, Herrn Dr. Bruno Steimer.

Vorwort zur 2. Auflage

Als Autor freut es mich, dass bereits neun Monate nach der Veröffentlichung der ersten Auflage dieses Buches eine zweite Auflage fällig wird. Daran lässt sich ablesen, dass das Interesse an der Papstgeschichte ungebrochen ist. Zugenommen hat es sicher auch noch einmal durch die Anteilnahme am Tod von Papst Franziskus sowie an der Wahl seines Nachfolgers. Das Buch wurde in der vorliegenden Neuausgabe durch Angaben zum Lebensende des Argentiniers und zu Leo XIV. ergänzt.

Die Geschichte der Päpste seit 1800 wurde nach Erscheinen vielfach in den Medien vorgestellt. Einige notwendige Berichtigungen, die mir durch aufmerksame Leserinnen und Leser übermittelt wurden, wurden in diese Neuausgabe eingearbeitet. Stellvertretend danke ich Herrn Pfarrer Dr. Christof Strüder. Für wertvolle Unterstützung, insbesondere im Hinblick auf die Spätphase von Papst Franziskus und auf Leo XIV., bin ich Herrn Christoph Strack von der Deutschen Welle verbunden.

Neuzeitliche Papstgeschichte

Forschungsgeschichtlicher Überblick

Eine Papstgeschichte zu verfassen – sei es eine Gesamtdarstellung oder eine Teilgeschichte –, gleicht einer Sisyphusarbeit. Die Zahl der Publikationen, die alljährlich in den großen europäischen Sprachen vorgelegt werden, ist immens und kaum noch zu überblicken. Der erwähnte Forschungsbericht kann hier auch nicht mehr als Schlaglichter bieten. Neben Wissenschaftlern tummeln sich auf diesem Gebiet viele berufene und unberufene Geister, selbsternannte Experten ohne akademische Qualifikation, Journalisten, Sammler von Klatschgeschichten. Das macht die Sache nicht einfacher.

Veröffentlichungen zur Papstgeschichte hat es in der neuzeitlichen Kirchengeschichtsschreibung immer gegeben, sei es als Schilderung einzelner Persönlichkeiten oder als Darstellung bestimmter Epochen. Einen starken Aufschwung erlebte die Beschäftigung mit dem Papsttum seit dem 19. Jahrhundert. Das hat nicht wenig mit zwei großen Publikationen zu tun: Am Anfang stand das dreibändige Werk des preußisch-protestantischen Historikers Leopold von Ranke (1795–1886) *Die Römischen Päpste*.⁴ Die Öffnung der vatikanischen Archivbestände für die Forschung unter Leo XIII. (1878–1903) im Jahr 1883 machte in papstgeschichtlicher Hinsicht ein großangelegtes Unternehmen möglich: die 16-bändige *Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalter* des österreichischen Historikers und Diplomaten Ludwig von Pastor (1854–1928).⁵ Hatte Ranke seine Papstgeschichte noch ohne vatikanische Quellen verfassen müssen, konnte der dezidiert katholische und anti-preußisch gesinnte Pastor seine monumentale Sammlung ganz auf der Basis der neu zugänglichen Archivbestände schreiben.

Anders etwa als in den romanischen Ländern wurde es im deutschen Sprachraum nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) relativ still um die Papstgeschichte. Andere Fragestellungen und neue Methoden

traten in der kirchenhistorischen Forschung in den Vordergrund. Das gilt etwa für die Reformationgeschichtsschreibung oder die Erforschung der Konziliengeschichte. Sozial-, mentalitäts- und strukturgeschichtliche Studien gewannen seit den 1970er Jahren immer mehr an Bedeutung. Parallel dazu ging auch das Publikumsinteresse am Papsttum spürbar zurück.

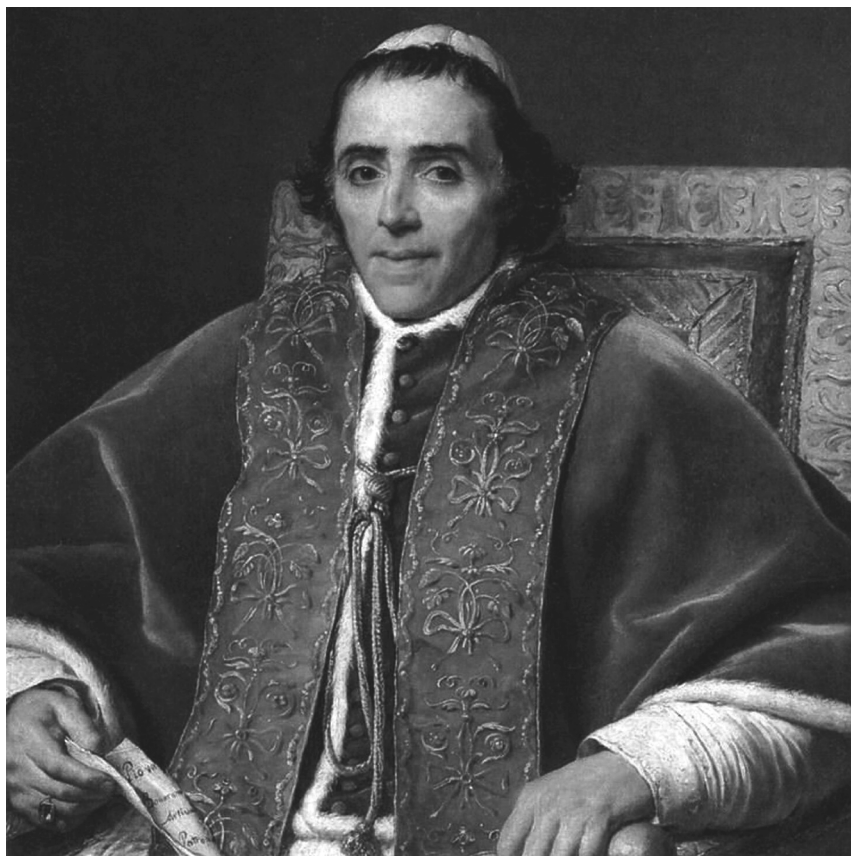
Seit den späten 1990er Jahren, also seit der letzten Phase des langen Pontifikates von Johannes Paul II., erlebt die Erforschung des Papsttums eine erstaunliche Renaissance. Das mag mit der Strahlkraft dieses Papstes zu tun haben. Die Papstgeschichte hat seitdem gewissermaßen Konjunktur – und das gilt sowohl für wissenschaftliche als auch für populärwissenschaftliche Darstellungen, für kirchenhistorische und profanhistorische Publikationen, für Beiträge etwa im Fernsehen oder in Buchform. Eine große Ausstellung in den Mannheimer Reiss-Engelhorn-Museen, die 2017 in Kooperation mit der Universität Heidelberg und den Vatikanischen Museen unter dem Titel *Die Päpste und die Einheit der lateinischen Welt* durchgeführt wurde, legt davon beredt Zeugnis ab. Eine derartig breit angelegte Ausstellung zur Geschichte des Papsttums hat es bislang noch nicht gegeben.⁶ Die vier Ausstellungsbände bilden den Forschungsstand der papstgeschichtlichen Forschung ab und sind damit durchaus so etwas wie ein Kompendium der Papstgeschichtsschreibung.

Das neu erwachte Interesse am Papsttum und an den Päpsten hat bisher noch kaum zu größeren Gesamtdarstellungen und Enzyklopädien geführt. Im englischsprachigen Raum werden noch immer Eamon Duffys kompakte Papstgeschichte und Frank Coppas papstgeschichtliche Enzyklopädie am häufigsten zitiert.⁷ Unerreicht ist nach wie vor Philippe Levillains *Dictionnaire historique de la Papauté*, sowohl im Hinblick auf die Breite der Anlage als auch auf den Mitarbeiterstab, den er für dieses Projekt gewinnen konnte. Der Grandseigneur der Papstgeschichtsschreibung, einer der angesehensten Gelehrten Frankreichs, ist 2021 verstorben.⁸ Etwas Vergleichbares wie seinen *Dictionnaire* sucht man im deutschsprachigen Raum vergebens. Ein unverzichtbares Hilfsmittel für papstgeschichtliche Forschungen ist die seit dem Jahr 2000 vom *Istituto della Enciclopedia Italiana (Treccani)* herausgegebene *Enciclopedia dei Papi*. Für dieses Projekt werden regelmäßig die einschlägig ausgewiesenen Experten eines bestimmten Pontifikates als Autoren gewonnen.

Was Einzeluntersuchungen bestimmter Epochen angeht, wurden in den letzten Jahren vor allem beachtliche Darstellungen des mittelalterlichen Papsttums vorgelegt.⁹ Überraschenderweise liegen zum Papsttum nach 1800 kaum neuere Überblicksdarstellungen vor. Referenzwerk ist immer noch Georg Schwaigers bald 25 Jahre altes Buch *Papsttum und Päpste im 20. Jahrhundert. Von Leo XIII. zu Johannes Paul II.*¹⁰ Eigentlich eine Zusammenstellung von längeren biographischen Artikeln zu den Päpsten dieser Epoche, baut es seinerseits auf den langjährigen Forschungen von Franz Xaver Seppelt auf, der wiederum Joseph Schmidlin beerben konnte. Schwaigers Buch bildet sicher nicht mehr den aktuellen Forschungsstand ab, zumal seit seiner Entstehung die Archive Leos XIII., Pius' X., Benedikts XV., Pius' XI. und Pius' XII. für die Forschung geöffnet worden sind. Die bibliographischen Angaben, die jedem Pontifikat mitgegeben werden, sind aufgrund des zeitlichen Abstands zur Abfassung mittlerweile weitgehend überholt. Überdies war das Werk von vornherein nicht unbedingt international ausgerichtet, insofern ein deutlicher Schwerpunkt auf der deutschsprachigen Fachliteratur lag.

Daneben gibt es eine Fülle von Publikationen zu einzelnen Aspekten der Papstgeschichte. Sie nehmen unter anderem die Medienpräsenz, die Außenpolitik, die Rolle der Kurie, finanzielle Belange und das Medaillenwesen in den Blick. An dieser Stelle muss auf den bereits erwähnten Artikel in der Theologischen Revue¹¹ und auf die entsprechenden Angaben in der Bibliographie am Ende dieses Buches verwiesen werden.

Schließlich liegen zahlreiche Biographien der in diesem Buch behandelten Päpste vor. Ich habe sie in meine Darstellung einfließen lassen, soweit sie mir zugänglich waren. Pontifikatsweise werden sie auch im Literaturverzeichnis aufgeführt. Überblickt man all diese Veröffentlichungen, dann fällt deutlich auf, dass die meisten von ihnen in Italien und Frankreich, gefolgt von Spanien und den angelsächsischen Ländern entstanden sind. Wenn man die Geschichte des neueren Papsttums schreiben will, wird man diese Arbeiten berücksichtigen müssen. Die Erforschung der Papstgeschichte ist heute längst ein internationales, interdisziplinäres und interkonfessionelles Unternehmen.



Pius VII.

Bekennerpapst

Die Amtszeit Pius' VII. gehört ohne Zweifel zu den dramatischsten Pontifikaten der Neuzeit. Kardinal Chiaramonti bestieg den Stuhl Petri in einer der größten Krisen des Papsttums, als viele Beobachter dieses schon abgeschrieben hatten. Er durchlebte Gefangenschaft und Exil, um am Ende auf der Siegerseite der Geschichte zu stehen. Auch wenn er nicht das physische Martyrium erleiden musste, kann man ihn doch zu den Bekennern zählen, die in allen Jahrhunderten der Kirchengeschichte für ihren Glauben Haft, Folter und Verschleppung auf sich zu nehmen bereit waren.

Mönch und Bischof in unruhigen Zeiten

All das war ihm nicht in die Wiege gelegt. Luigi Barnaba Niccolò Maria Graf Chiaramonti wurde am 14. August 1742 in Cesena, einem Bischofssitz in der Emilia Romagna, als Spross einer alten Patrizierfamilie geboren. Die Stadt lag im Norden des Kirchenstaates, der damals unter dem gelehrten Papst Benedikt XIV. (1740–1758) eine späte Blüte erlebte. Nach dem frühen Tod des Vaters Scipione Chiaramonti 1750 zog dessen Frau Giovanna Coronata zunächst ihre fünf Kinder groß und trat dann unter dem Namen *Suor Teresa Diletta di Gesù e Maria* in das Kloster der unbeschuhten Karmelitinnen in Fano ein, die erste Gründung des reformierten Ordens in Italien. Es dürfte das einzige Mal in der Geschichte gewesen sein, dass ein Papst eine Ordensschwester zur Mutter hatte. Ein zeitgenössisches Bildnis von ihr in Ordensstracht lässt herbe und strenge Züge erkennen.

Mit 14 Jahren entschied sich der spätere Papst selbst für den Ordensstand und trat in das oberhalb der Altstadt von Cesena gelegene Benediktinerkloster *Santa Maria del Monte* ein. Anders als in vielen großen Abteien im deutschsprachigen Raum musste man hier nicht altadlig sein, um aufge-

nommen zu werden, doch erleichterte sein guter Name seinen Aufstieg im Orden. Er nahm den Professnamen Gregorio an, wurde ein vorbildlicher Mönch und empfing nach dem Studium der Theologie und Philosophie in Cesena, Padua und Rom die Priesterweihe (1765). Im Anschluss wirkte er 15 Jahre als Lektor (Dozent) in Studienhäusern seines Ordens in Parma und Rom. Die Pflege der Gelehrsamkeit hatte bei den Benediktinern stets einen hohen Stellenwert. Man denke etwa an die Kongregation der Mauriner, deren Mitglieder die Quellen zur Ordensgeschichte erforschten und so zu Pionieren der kritischen Geschichtswissenschaft wurden, oder an die gelehrten Mönche der Abtei *Santa Giustina* in Padua. Jedes Benediktinerkloster, das etwas auf sich hielt, besaß einen größeren Bücherbestand. Chiaramonti selbst wurde die Leitung der Bibliothek der Benediktiner in Parma anvertraut. Deren vornehmer Lesesaal, dessen Gewölbe von schlanken Säulen getragen wird, ist mit manieristischen Fresken aus dem Jahr 1575 ausgestattet. An der Decke sind Grottesken abgebildet, an den Wänden Landkarten. In Parma wurde Chiaramonti auch mit dem Gedankengut der französischen Aufklärung vertraut, namentlich mit der *Enzyklopädie*. Die zwischen 1751 und 1772 von Denis Diderot (1713–1784) und Jean Baptiste le Rond d'Alembert (1717–1783) herausgegebene *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers* stand damals noch nicht auf dem römischen Index der verbotenen Bücher.

Im römischen Benediktinerkloster bei Sankt Paul vor den Mauern dozierte Pater Gregorio danach neun Jahre lang Philosophie und wirkte als Prior. Zeitlebens blieb er diesem Haus sehr verbunden. Er galt als vornehm und zurückhaltend. In gewissem Sinn war er eine typische Gestalt seines Zeitalters und verkörperte das Ideal eines gelehrten Benediktiners, wie es damals in ganz Europa so viele gab.

Für seinen weiteren Werdegang wurde seine familiäre Herkunft entscheidend: Durch seine Mutter war er entfernt mit Giovanni Angelo Braschi (1717–1799) verwandt, der auch aus Cesena stammte. Als dieser feinsinnige und gebildete Mann 1775 zum Papst gewählt wurde und sich den Namen Pius VI. gab, erinnerte er sich an den jungen Mönch aus seiner Heimatstadt und förderte ihn nach Kräften. Er übertrug ihm 1782 die Leitung der prestigeträchtigen alten Diözese Tivoli in Latium und drei Jahre später das zur Kirchenprovinz Bologna gehörende Bistum Imola. Zugleich er-

nannte er ihn zum Kardinal. In Briefen gab Chiaramonti zum Besten, dass er sich nicht danach gedrängt habe, Bibliothek und Katheder gegen das Bischofsamt einzutauschen. Er habe damit gerechnet, als Gelehrter alt zu werden. Er wurde jedoch ein guter Bischof und galt als milder und wohlwollender Oberhirte. Da er als ehemaliger Mönch persönlich anspruchslos war, konnte er die Hälfte seiner Einnahmen den Armen zuwenden.

Der Bischof galt in politischer und theologischer Hinsicht als gemäßigt aufgeklärt. Damit folgte er einem Zug der Zeit, der katholischen Aufklärung, die sich in vielen Teilen Europas ausbreitete. Er wusste um die Notwendigkeit von Reformen im Kirchenstaat und in der kirchlichen Verwaltung. Mit der Situation in Frankreich nach 1789 war er vertraut, da er Exil-Priester in sein Bistum aufgenommen hatte, die den Eid auf die revolutionäre Zivilkonstitution des Klerus verweigert hatten.

Seine moderate Haltung wurde bald schon durch die politischen Ereignisse auf eine Bewährungsprobe gestellt. Im Verlauf der italienischen Kampagne unter dem Oberbefehlshaber Napoleon Bonaparte (1769–1821) wurde 1796 die Emilia Romagna besetzt, zu der auch Imola gehörte. Der Bischof riet dazu, sich mit den Eroberern zu verständigen. Damit ersparte er seiner Bischofsstadt das Schicksal anderer Städte, die geplündert und zerstört wurden. Imola war nun Teil der Cisalpinischen Republik, zu deren Selbstverständnis es gehörte, die päpstliche Tyrannei zu beenden und die republikanische Staatsform zu etablieren. Am 19. Februar 1797 musste der Heilige Stuhl im Vertrag von Tolentino formell die Legationen Ferrara, Bologna und Ravenna an die Franzosen abtreten. Auch jetzt noch riet der Bischof dazu, mit den Franzosen im Gespräch zu bleiben. Aufsehen weit über seine Bischofsstadt hinaus erregte seine zu Weihnachten des Jahres 1797 im Dom von Imola gehaltene Predigt, in der er darlegte, dass Christentum und Demokratie durchaus vereinbar seien:

„Die demokratische Regierungsform, die wir nun bei uns erleben, geliebte Brüder, steht nicht im Gegensatz zu den Prinzipien, die wir hier dargelegt haben, noch weist sie das Evangelium zurück. Sie erfordert vielmehr jene besonderen Tugenden, die man nur in der Schule Jesu Christi lernen kann. Und wenn diese von euch mit religiösem Sinn verwirklicht werden, werden sie euer zeitliches Glück, den Ruhm und den Glanz unserer Republik bilden.“¹²

Damit war er seiner Zeit weit voraus. Erst Leo XIII. sollte erneut über die Vereinbarkeit von Christentum und Demokratie räsonieren. Dieses Verhältnis blieb bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil schwierig. Offenkundig wollte Chiaramonti mit seiner Predigt die Lage seiner Stadt weiter entspannen und den neuen Herren keine Angriffsflächen bieten. Ähnlich geschmeidig verhielt er sich zwei Jahre später, als sein Bischofssitz an die Österreicher fiel, nachdem eine Koalition aus Engländern, Russen und Österreichern die Franzosen besiegt und die französische Tochterrepublik in Italien ein Ende gefunden hatte.

Auch der regierende Papst Pius VI. musste sich mit den neuen Verhältnissen abfinden. Nach dem Vertrag von Tolentino (1797) war der Kirchenstaat kaum noch lebensfähig. Da die Staatskasse leer war und die von den Franzosen geforderten hohen Reparationen nicht gezahlt werden konnten, mussten die 100 wertvollsten Kunstwerke des Vatikans übergeben werden. Doch selbst dieser prekäre Status war nicht von Dauer: Im Frühjahr 1798 wurde in der Stadt Rom unter dem Schutz französischer Truppen die Republik ausgerufen. Pius VI., ein schon 80-jähriger Greis, wurde auf Befehl des Direktoriums gefangen genommen und nach Frankreich entführt. Bei öffentlichen Auftritten wurde er der gaffenden Menge vorgeführt und als „Pius der letzte“ verhöhnt. Er starb nach einer langen Odyssee am 29. August 1799 im französischen Valence. 24 Jahre und damit länger als jeder seiner Vorgänger war er Papst gewesen. Viele Zeitgenossen sahen das Ende des Papsttums mit seinem Ableben gekommen.

Im Zeichen des Kompromisses

Kurz vor seinem Tod hatte Pius VI. noch festgelegt, dass das Konklave vom ältesten Kardinal einberufen werden und auf dem Gebiet eines katholischen Herrschers durchgeführt werden durfte. Nach Lage der Dinge konnte ein halbwegs freies Konklave nicht in Rom oder in anderen französisch besetzten Gebieten stattfinden. Venedig, wo die Wahlversammlung am 1. Dezember 1799 in der Abtei *San Giorgio Maggiore* begann, war ein Kompromissort: Die Stadt lag in Italien, gehörte aber seit einem Jahr zu Österreich und stand damit unter dem Schutz des Kaisers. Unter den anwesenden 35 Kardinälen (davon 30 Italiener) neigte eine Partei zu einer scharfen Abgren-

zung gegenüber der Französischen Revolution und vertrat die Forderung, den Papst als weltlichen Herrscher wieder in seine Rechte einzusetzen. Es handelte sich um die sogenannten *zelanti*. Die Gegenpartei der *politicanti* trat für eine Verständigung mit den Franzosen und ein Sich-Arrangieren mit den neuen Gegebenheiten ein. Es kam zu einem erbitterten Tauziehen zwischen den beiden Richtungen, in dessen Verlauf mehrere Kandidaten, die entweder zu sehr Frankreich oder Österreich zuneigten, durchfielen. Kaiser Franz II. (1768–1835) hätte keinen Gewählten akzeptiert, der aus Frankreich oder einem der mit Frankreich verbündeten Länder stammte. Die im Konklave versammelten Kardinäle einigten sich schließlich auf einen Kompromisskandidaten, und so wurde Gregorio Chiaramonti am 14. März 1800 zum Papst gewählt, dem Vernehmen nach einstimmig. Zu seinen Gunsten hatte sich ausgewirkt, dass er als Diözesanbischof mit der internationalen Politik bisher zwar wenig zu tun gehabt, gegenüber den Franzosen vor Ort aber klug agiert hatte. Er gab sich aus Dankbarkeit gegenüber seinem Vorgänger den Namen Pius VII. Nach sechs Monaten und 16 Tagen war eine quälend lange Sedisvakanz beendet. Die Krönung wurde auf Anweisung der kaiserlichen Regierung nicht in *San Marco*, sondern in der erheblich kleineren Klosterkirche von *San Giorgio Maggiore* vollzogen – übrigens mit einer eilig aus Pappmaché hergestellten Tiara, denn die wertvollen älteren Papstkronen waren während der französischen Besatzung Roms abhandengekommen. In Venedig versteht man sich bis heute auf die Verwendung dieses Materials, mit dem aufwendige Karnevalsmasken hergestellt werden. Seine benediktinische Prägung brachte der Neugewählte durch sein Wappen zum Ausdruck, in das er die heraldischen Symbole des Ordens aufnahm: drei goldene Berge, ein Kreuz und die Inschrift *Pax* auf blauem Grund; die rechte Seite zeigt die drei Mohrenköpfe und die drei Sterne des Familienwappens. Wie alle Päpste des 18. und 19. Jahrhunderts bis 1870 residierte er im römischen Quirinal und nicht im Vatikan. Der Quirinalspalast war moderner ausgestattet, und das Klima war dort besser, weil er etwas höher liegt als der Vatikan.

Der neue Pontifex galt als liebenswürdig, zurückhaltend und gebildet, und alle Beteiligten mochten hoffen, ihn zum Spielball ihrer Interessen machen zu können. Mit ihm setzte sich eine politisch neutrale Richtung durch, die einen Dialog mit Frankreich anvisierte, ohne auf die Unterstüt-

zung durch die „Apostolische Majestät“ des Kaisers zu verzichten, der traditionell als Schutzmacht des Papsttums fungierte. Pius verbrachte ein weiteres Vierteljahr in Venedig, da die Verhältnisse im Kirchenstaat noch ungeklärt waren. Um die Unparteilichkeit des Papstamtes zu wahren, lehnte er ein Angebot ab, noch länger im österreichischen Machtbereich zu verweilen oder gar an den Kaiserhof zu kommen, und machte sich schließlich in den Süden auf.

Wenige Tage vor dem Konklave, am 9. November 1799, hatte Napoleon in Frankreich in einem Staatsstreich das Direktorium entmachtet. Im Rahmen einer neuen Verfassung wurde der Dreißigjährige für zehn Jahre zum Ersten Konsul der Republik ernannt und sollte als solcher weitreichende politische Vollmachten erhalten. Der neue Alleinherrscher hatte kein Interesse, das Experiment der Römischen Republik fortzusetzen. Daher kam es ihm nicht ungelegen, dass die Österreicher und ihre Verbündeten im Zweiten Koalitionskrieg in Rom und im Kirchenstaat die alte Ordnung wiederherstellten. So konnte der neugewählte Papst am 3. Juli 1800 feierlich in seine Stadt einziehen. Österreich hielt allerdings vorerst noch die nördliche Hälfte des Kirchenstaates besetzt.

Der Schatten Napoleons

Noch von Venedig aus veröffentlichte Pius VII. am 15. Mai 1800 mit *Diuturni* seine erste Enzyklika, in der er die Bedrängnisse, die sein Vorgänger Pius VI. hatte erdulden müssen, eindringlich vor Augen führte. Er rühmte die Standhaftigkeit und Glaubenstreue des Bekennerpapstes mit den höchsten Worten. Dass ihm selbst ein ähnliches Schicksal bevorstand, konnte er zu diesem Zeitpunkt noch nicht ahnen. Die Feinde der Kirche (die man unschwer als die revolutionären Jakobiner identifizieren kann) hätten es nicht vermocht, die Kirche zu zerstören und sie ihrer Leitung zu berauben. Seine eigene Aufgabe sah er darin, die Schwestern und Brüder im Glauben zu stärken, wie es Petrus von Christus aufgetragen worden war. Die Bischöfe ermutigte er gerade angesichts der unruhigen Zeiten zu einer gewissenhaften Ausübung ihres Amtes und empfahl ihnen besonders die Sorge für die jungen Menschen. Deutlich erkannte der neue Papst im Übrigen, dass es nach den Wirren des vergangenen Jahrzehnts einer geistlichen Erneuerung

der ganzen Kirche bedurfte, wie er in seiner Enzyklika *Ex quo Ecclesiam* vom 24. Mai 1800 deutlich machte.

Basierend auf der Arbeit von fünf Kardinalskommissionen stellte er am 30. Oktober 1800 mit der Bulle *Post diuturnas* (im Untertitel *Constitutio super restauratione regiminis pontificii*) die alte Ordnung im Kirchenstaat, wie sie unter Pius VI. geherrscht hatte, wieder her. Vom traditionellen römischen Herrschaftsinstrument des Nepotismus wollte er dabei keinen Gebrauch machen. Anders als die meisten seiner Vorgänger in der Neuzeit sah er von einer Begünstigung seiner Familie ab.

Eine glückliche Hand hatte der neue Pontifex mit der Wahl seines Staatssekretärs Ercole Graf Consalvi (1757–1824), des bedeutendsten Diplomaten, den die Kirche seit dem Jahr 1800 hervorgebracht hat. Der gebürtige Römer und Absolvent der Diplomatenakademie hatte unter Pius VI. Karriere gemacht. Als die französischen Truppen im Jahr 1798 die Stadt Rom besetzt hatten, war er gefangen genommen, in der Engelsburg inhaftiert und schließlich ausgewiesen worden. Im Konklave hatte er als Sekretär gedient und sich mit klugen Argumenten zum Advokaten einer Wahl Chiaramontis gemacht. Nicht ungewöhnlich für die damalige Zeit war, dass sich der 1800 zum Kardinal ernannte Consalvi erst ein Jahr später zum Diakon weihen ließ, ohne jemals die Priesterweihe anzustreben. Er sollte das Amt des Kardinalstaatssekretärs von 1800 bis 1806 und von 1814 bis 1823 ausüben. Der dem Papst kongeniale Mann wurde nicht nur zu dessen wichtigstem persönlichen Berater, sondern auch zum eigentlichen Taktgeber und Motor des Pontifikates.

Nach der Schlacht von Marengo, in der die Franzosen den Österreichern und ihren Verbündeten am 14. Juni 1800 eine vernichtende Niederlage beibrachten, wurde in Italien wiederum ein französischer Satellitenstaat geschaffen, die sogenannte Cisalpinische Republik. Dieser Staat, der seit 1802 den Namen Italienische Republik trug, umfasste auch die Nordprovinzen des Kirchenstaates. 1805 wurde er in das Königreich Italien umgewandelt, zu dessen König sich Napoleon eigenhändig krönte. Dazu ließ er eigens die symbolisch aufgeladene Eiserne Krone des Langobardenreichs, mit der auch die mittelalterlichen deutschen Kaiser gekrönt worden waren, herbeischaffen. Doch damit wird vorgegriffen.

